

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 9, 135. Jahrgang

Sonntag, 28. September 2025

4087. Folge

**Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater:
Gib mir Vater, das Erbteil, das mir zusteht.**

Lukas 15, 12a

Frechheit



Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird der Fokus meistens auf die Rettung aus der Verlorenheit gelegt. Und das stimmt natürlich auch. In Lukas 15 erzählt Jesus auch noch zwei andere Gleichnisse, das erste vom verlorenen Schaf und das zweite vom verlorenen Groschen. In allen drei Gleichnissen wird das gefunden, was verloren war. Jesus weist hin auf Gott, der das Werk seiner Hände nicht loslässt. Auch im Gleichnis vom ver-

lorenen Sohn wird die wunderbare Rettung Gottes geboten. Der jüngere Sohn, der alles verloren hat und völlig am Boden ist, darf nach Hause zurückkehren und erfahren, wie groß die Liebe und Barmherzigkeit seines Vaters ist.

Vielleicht haben Sie sich schon gewundert über die Überschrift: Frechheit. Was hat dieses Gleichnis denn mit Frechheit zu tun? Ich erkläre es Ihnen gerne. Wie oft habe ich Lukas 15 schon gelesen oder eine Predigt darüber gehört oder selber gehalten. Das Ziel ist und bleibt immer die Rettung, die Gnade Gottes.

Frechheit ist bei Gott nicht zu finden, aber sehr wohl bei dem jüngeren Sohn. Der arbeitet mit seinem Bruder, der auch sein Kollege ist, auf den Feldern des Vaters. Doch der jüngere schaut manchmal in die Ferne und sehnt sich danach, in die große Welt hinauszugehen, Neues zu entdecken und zu erleben. An sich nichts Schlechtes. Ein Mensch hat so seine Ideale und Träume. Aber es kommt darauf an, wie er damit umgeht. Er geht zu seinem Vater und sagt: "Gib mir das Erbteil, das mir zusteht." Darin liegt eine ganz große Frechheit. Wann bekommt man sein Erbteil? Erst, wenn der Vater gestorben ist.

Mit dieser Forderung behandelt er seinen Vater, als wäre er bereits tot. In seinen Gedanken sagt er: "Vater, du bist in meinen Augen schon tot, mit dir will ich nichts mehr zu tun haben. Was mir nur noch wichtig ist, ist dein Geld und Gut, mein Teil, und das möchte ich jetzt haben."

Das ist keine Frechheit aus uralten Zeiten. Das passiert noch immer. Viele schätzen überhaupt nicht mehr, dass alles, was wir haben und genießen dürfen, ein Geschenk Gottes ist. Wir leben hier im Westen Europas in aller Freiheit, haben Obdach und jeden Tag werden wir versorgt. Gott gibt uns ganz viel, aber was wir bekommen, gehört uns letztendlich nicht. Das Leben und alles, was wir haben, ist bloß eine Leihgabe.

Wer das vergißt in seinem Leben, der sagt einfach: "Ich habe alles in meiner eigenen Hand und alles, was ich habe, ist meine eigene Leistung. Das ist eine Frechheit. Und Gott? Wer ist das denn? Ja, wohl mal von gehört, aber mehr auch nicht. Wer so denkt, der ist schon auf einem falschen Weg. Und wenn etwas passiert in seinem Leben, wohin soll er gehen? Gibt es dann überhaupt noch eine Adresse, wo er Hilfe bekommen kann? Der Mensch sagt nein, aber Gott sagt etwas anderes, er sagt ja. Du darfst immer zu mir kommen. Ich bleibe dein Gott, der dich erschaffen hat und der um Jesu Willen dein Vater ist. Wer zu diesem Vater flieht, wird erlöst von seiner Frechheit, von seiner Sünde und als Kind Gottes angenommen.

Tammo J. Oldenhuis, Coevorden/NL

Im Strom der Zeit

Die Evangelisch-altreformierte Kirche im Spiegel sozialer Milieus

Am 27. September kommen Mitglieder der Kirchenräte aus allen Gemeinden zusammen, um das Selbstverständnis der Kirche zu diskutieren. Grundlage bildet ein Thesenpapier, welches vorher in den Kirchenräten besprochen wurde. Während das Amtsträgertreffen vor allem die innere Perspektive beleuchtet, nimmt dieser Artikel mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Ansätze die Frage in den Blick: In welcher Gesellschaft möchte die Kirche eigentlich wirken?

Soziale Schichtung und kirchliches Leben im 19. Jahrhundert

Vor etwa 180 Jahren entstanden in der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland die ersten altreformierten Gemeinden. Die soziale Situation der Menschen war damals sehr unterschiedlich, klare Gruppenzugehörigkeiten prägten das Leben. Es gab Heuerleute in ärmlichen Verhältnissen, Handwerker und kleine Bauern sowie Großbauern. Diese sozialen Unterschiede spiegeln sich auch im kirchlichen Leben wider – so sicherten sich Wohlhabende teils eigene Plätze in der Kirche.

Rückbesinnung auf reformierte Bekenntnisse

Im 19. Jahrhundert hielt die Moderne Einzug in Universitäten und Pfarrhäuser. Die liberale Theologie stellte bisherige Glaubenswahrheiten infrage, Traditionen wurden kritisch geprüft und die Vernunft zum obersten Maßstab erhoben. Ziel war es, die Ideale der Aufklärung auch auf Bibel und Bekenntnis zu übertragen. Dies führte zu Widerstand und zur Gründung altreformierter Gemeinden, die sich nach alten Traditionen und einer prämodernen Glaubenswelt sehnten.

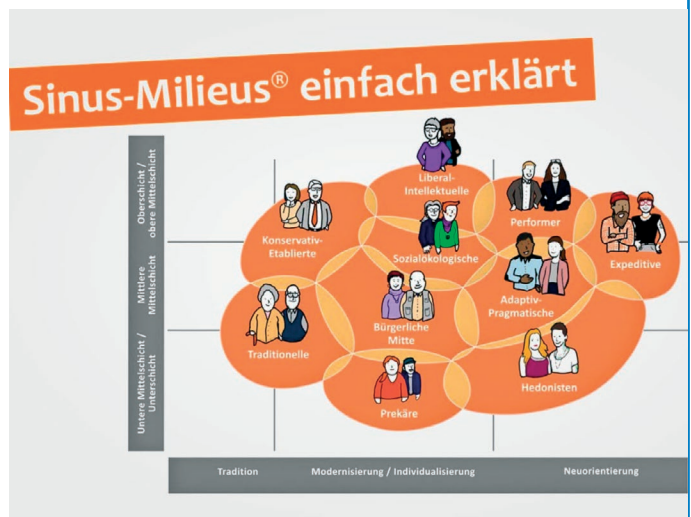
Prämoderne, Moderne, Postmoderne – verschiedene Sichtweisen

Seitdem haben sich unterschiedliche Denkrichtungen entwickelt: Prämoderne, Moderne und inzwischen auch die Postmoderne, die sowohl Tradition als auch Vernunft als alleinige Maßstäbe hinterfragt. Nach postmodernem Ansatz entsteht auch durch Vernunft nicht zwingend eine allgemein geteilte Wahrheit. Die Frage von Pilatus an Jesus – „Wahrheit, was ist das?“ (Johannes 18,38) – kann als Sinnbild für den postmodernen Zugang gelten. Dabei sind diese Denkweisen nicht nach Epochen klar voneinander getrennt, sondern alle drei Sichtweisen wirken weiterhin nebeneinander in der Gesellschaft.

Milieus und Kirche –

Wer fühlt sich im Gottesdienst zuhause?

Ein verbreiteter Irrtum ist, dass heute alle Menschen nur für sich leben und Individualisten sind. Studien zeigen, dass viele sich weiterhin zu Gruppen Gleichgesinnter, sogenannten Milieus, zugehörig fühlen. Das SINUS-Institut erforscht seit 1978, wie die Gesellschaft in Milieus gegliedert ist. Die Ergebnisse nutzen verschiedene gesellschaftliche Gruppen – auch Kirchen. So stellte sich zum Beispiel heraus, dass die Mehrheit der Gottesdienstbesucher aus wenigen, bestimmten Milieus stammt: aus konservativen Kreisen, für die Kirche ein Fundament für Werte darstellt, aus traditionsverwurzelten Milieus, die Kirche als Hort der Tradition ansehen und teilweise aus der bürgerlichen Mitte, die Kirche vor allem als Ort für sich und die Kinder schätzt. Andere Milieus begegnen der Kirche meist distanziert und tau-



chen vor allem zu besonderen Anlässen wie Trauungen oder Beerdigungen auf.

Zwischen Glaube und Zugehörigkeit: Die stille Kraft der Milieus

Die Milieugrenzen prägen die Gemeindekultur. Oft erwartet eine Gemeinde (wenn auch nicht offen ausgesprochen), dass neue Mitglieder nicht nur ihren Glauben, sondern auch die bestehende Gemeindekultur übernehmen – nach dem Motto: „Wer Christ wird, soll so sein wie wir.“ Das wird selten direkt formuliert, aber Menschen spüren schnell, ob sie wirklich willkommen sind. Die Soziologie spricht von „Ekelgrenzen“ zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Die Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche ist daher immer auch eine nach der Milieuzugehörigkeit ihrer Mitglieder.

„Allen alles werden – aber nicht alle werden gleich“

Paulus formuliert: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette“ (1. Korinther 9,22b). Er hat versucht, diese Haltung zu leben – aber selbst ihm waren Grenzen gesetzt, wie seine Briefe zeigen: Juden- und Heidenchristen gingen später doch eigene Wege. Auch heute bleibt es eine Herausforderung, mit allen Milieus in Kontakt zu kommen und dafür zu sorgen, dass sich alle im Gottesdienst wohlfühlen. Doch das Verständnis christlicher Liebe, inspiriert von Jesus Christus, lädt dazu ein, eigene Vorurteile zu prüfen und anderen dienend zu begegnen. Daraus ergeben sich Fragen: Sind wir bereit, unser Kirchenverständnis anhand von Jesu Leben und Lehre zu reflektieren? Und werden in unserer Gemeinde auch die verschiedenen Lebenswelten unserer Mitglieder berücksichtigt?

Dieter Bouws, Uelsen

Zwischen Trost und Missverständnis – das Buch der Offenbarung

Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, übt auf mich eine eigentümliche Faszination aus. Es ist auf den ersten Blick voller Rätsel und Symbole, Visionen und Verstörungen.

Kaum ein biblischer Text ist m.E. so oft missverstanden worden – und zugleich so tief durchdrungen vom Wunsch, Trost zu spenden in schwieriger Zeit. Für mich ist die Offenbarung eines der gewaltigsten und zugleich am meisten gefährdeten Bücher der Bibel. Gewaltig, weil sie Himmel und Erde in Bewegung setzen kann. Gefährdet, weil sie m.E. so leicht fehlgedeutet wird – mit bisweilen fatalen Folgen.

Ich erinnere mich gut an meine ersten „Begegnungen“ mit diesem Buch: Ich war verwirrt. Drachen, Behemoths, 666 – was soll das alles bedeuten?

Und je mehr ich las, desto deutlicher wurde mir, dass dieses Buch kein klarer Bauplan oder Fahrplan für die Zukunft, sondern ein poetisches, visionäres Ringen mit der (damaligen) Gegenwart darstellt.

Schon früh hat der Kirchenvater Origenes im 3. Jahrhundert (!) davor gewarnt, die Offenbarung wörtlich zu nehmen. Und trotzdem geschieht genau das bis heute. In Gesprächen höre ich manchmal davon. Man liest sie wie eine Landkarte der Endzeit, erkennt in ihr angebliche Hinweise auf das Weltgeschehen – vom Römischen Reich über Napoleon bis hin zu Corona, der Ukraine oder digitalen Bezahlssystemen.

Dass solche Lesarten nicht neu sind, zeigt ein Blick in die Geschichte. Immer wieder haben Menschen versucht, die Offenbarung mit konkreten politischen oder gesellschaftlichen Ereignissen zu verknüpfen. Auch heute noch. Vor ein paar Jahren wurden Kreditkarten oder Impfungen mit dem

„Malzeichen des Tieres“ gleichgesetzt. Der Krieg in der Ukraine wurde von manchen Predigern als Auftakt zu Armageddon gesehen, und die Verlegung der US-Botschaft nach Jerusalem durch Donald Trump galt manchen (amerikanischen) christlichen Gruppierungen als endzeitlicher Meilenstein.

Ich verstehe, woher das kommt. In Krisenzeiten sehnen wir uns nach Deutung. Aber meines Erachtens wird der Text dadurch seiner Tiefe beraubt – und mitunter sogar gefährlich instrumentalisiert.

Denn biblisch fundierte Auslegung beginnt nicht bei unserer Gegenwart, sondern bei der Entstehungszeit des Textes. Meines Erachtens ist das der erste und wichtigste Schritt: zu fragen, wie die ersten Leserinnen und Leser die Offenbarung verstanden haben könnten.

Die meisten Bibelwissenschaftler – gleich ob eher „konservativ“ oder „liberal“, diese Unterscheidung hilft an der Stelle ohnehin kaum – sehen in den Bildern der Offenbarung vor allem eine Reaktion auf das römische Imperium. Der Drache, die zwei Tiere, Babylon – all das sind Chiffren für Machtstrukturen, die sich über Menschen und über Gott stellen. Für mich ist das eine unglaublich aktuelle Perspektive.

Die Offenbarung warnt m.E. nicht vor einzelnen Technologien oder Staaten, sondern vor jeder Form von Macht, die sich entgrenzt und vergöttlicht.

Natürlich gibt es unterschiedliche (wissenschaftliche) Lesarten. Manche sehen die Offenbarung eher als innerkirchlichen Mahnruf, eine Vision des Sehers Johannes an Gemeinden, die lau geworden sind. Auch das ist vielleicht plausibel. Aber für mich überwiegt der historische Zusam-

menhang mit Rom. Zumal wir wissen, dass Kaiser wie Nero die Christen wüst verfolgt haben – die Erinnerung daran war in den Gemeinden lebendig. Es gab sogar die Überzeugung, Nero werde von den Toten zurückkehren.

Dass man in einer solchen Zeit auf göttliche Gerechtigkeit hofft, ist verständlich.

Die Offenbarung greift diese Angst auf – und antwortet nicht mit Hass, sondern mit dem Bild des Lammes. Für mich eines der stärksten theologischen Bilder überhaupt. Am Ende siegt nicht Gewalt, sondern das Opfer, das sich nicht wehrt.

Was mir besonders wichtig erscheint: Die Offenbarung will nicht Angst machen, sondern wachrütteln. Sie ist ein Buch für Menschen in Bedrängnis – damals wie heute. Ich glaube, dass ihre Kraft nicht in Prognosen liegt, sondern in Trost und Warnung zugleich. Sie erinnert daran, dass Christsein Widerstand bedeuten kann. Dass Glaube eine Haltung ist, keine Garantie. Und dass Hoffnung nicht heißt, alles zu verstehen – sondern festzuhalten, auch wenn vieles unklar bleibt.

M.E. verspricht die Offenbarung keine „einfachen“ Antworten, sondern spricht bewusst in Bildern, die deuten, trösten, im guten Sinne erschrecken und aufrütteln wollen.

Und zugleich spiegelt das Buch etwas sehr Menschliches, nämlich unsere Sehnsucht nach Orientierung, nach Klarheit, nach einem Plan. Gerade in Zeiten der Angst und Unsicherheiten wollen wir wissen, wo wir stehen. Einige greifen dann zu Büchern wie der Offenbarung – in der Hoffnung, dass sie uns sagt, wie es weitergeht und ich verstehe diesen Impuls gut. Auch ich hätte gern mehr Gewissheiten.

Aber für mich zeigt sich der Glaube gerade darin, nicht alles verstehen zu müssen. Jesus selbst hat laut der Apostelgeschichte seine Jüngerschaft gewarnt: „Es steht euch nicht zu, Zeiten oder Fristen zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“ (Apostelgeschichte 1,7). Die Offenbarung tröstet mich nicht durch Klarheit, sondern durch das in ihr zum Ausdruck kommende Vertrauen. Sie lehrt mich, dass Gott auch im Chaos nicht abwesend ist. Und dass das letzte Wort – wie zart es auch klingen mag – dem Lamm gehört.

Christoph Heikens, Bunde

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

Inhaltsübersicht

Einleitung und erste Vision	Kap 1
Botschaften an die Gemeinden	2–3
Das Buch mit den sieben Siegeln	4–7
Die sieben Posaunen	8–11
Der Drache und die zwei Tiere	12–13
Frau und Drache. Antichrist	14–15
Die sieben Schalen des Zorns	16
Der Untergang Babels	17–18
Hochzeit des Lammes. Gericht	19–20
Die neue Schöpfung	21–22

balle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.

a Mt 24,30 b Sach 12,10; Joh 19,37

8 ¶ Ich bin ^adas A und das O, spricht Gott der Herr, ^bder da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

a Kap 21,6; Jes 41,4 b Kap 4,8

Der Auftrag an Johannes

9 Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der

Innere Mission – Herkunft und Inhalte

Der Diakonieausschuss informiert

Jedes Jahr legt der Diakonieausschuss der Synode einen Kollektenplan vor, der verpflichtende Kollekten für alle Gemeinden der Ev.-altreformierten Kirche beinhaltet. Dieser Kollektenplan wird auf der Herbstsynode besprochen und beschlossen.

Seit vielen Jahren wird laut Kollektenplan zu Ostern eine Kollekte für die „Innere Mission“ gehalten. Die Kirchenräte der Gemeinden sind aufgerufen, geeignete Ziele zu finden, die unter diesen Deckelbegriff fallen.

Auf einer Sitzung des vor einem Jahr neu zusammengesetzten Diakonieausschusses kamen Fragen bezüglich der Herkunft und des Inhaltes des Begriffes „Innere Mission“ auf, die wir in diesem Artikel gern auch für ein breiteres Publikum erläutern wollen.

Ursprung

Die „Innere Mission“ ist ein Begriff, der ursprünglich aus dem 19. Jahrhundert stammt und vor allem im deutschsprachigen Raum verwendet wird. Er bezieht sich auf die organisierte christliche Sozialarbeit innerhalb eines Landes, im Gegensatz zur „Äußerer Mission“, die sich auf die Verbreitung des Christentums im Ausland konzentriert.

Der Begriff wurde besonders durch Johann Hinrich Wichern geprägt, einen evangelischen Theologen und Sozialreformer. Er gründete 1848 den Zentral-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche. Die Ziele der Inneren Mission:

- Hilfe für soziale Randgruppen, z.B. Arme, Kranke, Obdachlose, Strafgefangene, Waisen
- Aufbau von Einrichtungen wie Heimen, Krankenhäusern, Schulen, Armenhäusern
- Förderung von sozialer Gerechtigkeit und christlicher Nächstenliebe

Zur Inneren Mission – also der christlich geprägten Sozialarbeit innerhalb eines Landes, insbesondere im Kontext der evangelischen Kirche – gehören eine Vielzahl von sozialen, pflegerischen und pädagogischen Einrichtungen. Diese sind heute meist unter dem Dach der Diakonie organisiert, wobei einige auch noch den

historischen Namen „Innere Mission“ im Namen tragen.

Auch wenn viele Einrichtungen heute unter dem Begriff „Diakonie“ laufen, handelt es sich historisch und inhaltlich um die Fortführung der Arbeit der „Inneren Mission“.

Einrichtungen der Inneren Mission (bzw. der Diakonie) unterscheiden sich von anderen Sozialunternehmen durch ihre wertorientierte Grundlage, ihre enge Anbindung an die Kirche und ihren ganzheitlichen Anspruch an Hilfe.

Wichtige Merkmale diakonischer Einrichtungen

1. Christliches Menschenbild

- Zentral: Jeder Mensch ist von Gott gewollt und geliebt, unabhängig von Leistung, Herkunft oder Lebenssituation.
- Daraus ergibt sich ein hoher Anspruch an Würde, Respekt und Nächstenliebe in der Arbeit mit Hilfsbedürftigen.

2. Wertegeleitete Arbeit

- Grundlage ist das Evangelium, besonders die Aufforderung zur tätigen Nächstenliebe.
- Leitwerte: Barmherzigkeit, Solidarität, Verantwortung, Gerechtigkeit.

3. Anbindung an die Kirche

- Einrichtungen der Inneren Mission sind meist organisatorisch oder inhaltlich Teil der evangelischen Kirche.
- Es gibt z. B. kirchliche Trägerschaften, enge Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden oder christliche Seelsorgeangebote.

4. Ganzheitlicher Ansatz

- Hilfe gilt nicht nur dem Körper oder dem sozialen Problem, sondern auch der Seele und dem geistlichen Wohl.
- Angebote wie Seelsorge, Gebet oder spirituelle Begleitung sind Teil vieler Einrichtungen – freiwillig, aber vorhanden.

5. Motivation der Mitarbeitenden

- Viele Mitarbeitende sehen ihre Arbeit nicht nur als Beruf, sondern auch als Berufung.
- Es gibt häufig eine starke Identifikation mit dem christlichen Auftrag – auch wenn nicht alle Mitarbeitenden kirchlich gebunden sind.

6. Nicht gewinnorientiert

- Einrichtungen der Inneren Mission sind gemeinnützig, also nicht profitorientiert.
- Überschüsse fließen in die Verbesserung der Angebote oder den Ausbau der Hilfeleistungen – nicht in private Gewinne.

7. Tradition und Vertrauenswürdigkeit

- Viele dieser Einrichtungen haben eine lange Geschichte (teilweise über 150 Jahre).
- Dadurch genießen sie oft ein hohes Maß an öffentlichem Vertrauen, besonders bei sensiblen Aufgaben (z. B. Pflege, Kinder- und Jugendhilfe).

Hinweise des Ausschusses

Der Diakonieausschuss weist darauf hin, dass die Kirchenräte in der Erstellung des Kollektenplanes frei sind (bis auf die synodalen Pflichtkollekten). Allerdings sollten bei der Kollekte zu Ostern Kollektenziele bedacht werden, die unter dem Dach der „Inneren Mission/Diakonie“ anzusiedeln sind.

Der Diakonieausschuss wird den Diakoninnen und Diakonen der Gemeinden bei der diesjährigen Diakonischen Tagung am 7. Oktober in Hoogstede einen näheren Kriterienkatalog aushändigen. Dieser Kriterienkatalog kann als Entscheidungshilfe für Kollekten/Spendensammlungen dienen, ob bei anderen Gelegenheiten für eine diakonische Einrichtung (Innere Mission) oder ein weltliches Sozialunternehmen (z.B. Lebenshilfe) gesammelt werden soll.

Ebenso regt der Ausschuss die Gemeinden an zu prüfen, inwieweit Kollekten zugunsten örtlicher Kindergärten und Kindertagesstätten tatsächlich der pädagogischen Arbeit mit den Kindern zugutekommen – oder ob sie stattdessen als Einnahmen angerechnet werden, die zu einer Reduzierung öffentlicher Zuschüsse führen. Kurz gesagt: Unterstützen die Kollekten unmittelbar die Kinder – oder entlasten sie vor allem die kommunalen Haushalte?

Ggf. kann dies vorher mit den Trägern der Kindertagesstätten besprochen werden.

Für den Diakonieausschuss
Friedhelm Wensing/Gerold Klompemaker

Perspektiven in den Gemeinden

Im Juni hatte ich die Kirchenräte angeschrieben und gebeten, auf folgende Fragen zu antworten:

1. Was läuft gerade gut in eurer Gemeinde?
2. Was fordert euch derzeit besonders heraus?
3. Wo seht ihr eure Gemeinde in fünf bis zehn Jahren?

Gleichzeitig hatte ich um einige Fotos gebeten.

Wuppertal und Bunde haben dankenswerterweise geantwortet. Bad Bentheim hat mitgeteilt, dass derzeit keine einheitliche schriftliche Vision für die zukünftige Entwicklung der Gemeinde vorliegt. Emlichheim bittet um Aufschub, da die aktuellen Herausforderungen eine zeitnahe Reaktion unmöglich machen. Aus Uelsen werde ich unser Unterrichtskonzept für den Konfirmandenunterricht vorstellen.

Die Beiträge von Bunde und Wuppertal werden in dieser und der nächsten Ausgabe des Grenzboten vorgestellt.

Aktuell stehen viele von uns vor Herausforderungen, zu denen es keine einfachen Lösungen gibt. In diversen Bereichen agieren wir eher reaktiv als proaktiv. Es ist verständlich, dass es Überwindung kostet, offen anzusprechen, wenn man sich angesichts der gegenwärtigen Situation teilweise machtlos fühlt und bereits erleichtert ist, wenn der gemeindliche Alltag bewältigt werden kann.

Dennoch scheint es mir wesentlich, einander zu ermutigen. Dazu kann es gehören, Unsicherheiten offen anzusprechen und ehrlich zu reflektieren, dass die Zukunft der eigenen Gemeinde nicht klar vorhersehbar ist.

Darum möchten wir von der Redaktion des Grenzboten die Kirchenräte bitten, ein paar Zeilen für einen Artikel aufzuschreiben.

Dieter Bouws, Uelsen

Die altreformierte Gemeinde Bunde schreibt:

zu 1. – Vieles läuft recht gut: Wir sind z.B. dankbar für die Vielfalt unserer Gruppen und Angebote – für ganz jung bis schon



älter ist etwas dabei, vom Seniorenkreis über Kindergottesdienst, andere Angebote für Kinder und Jugendliche/Erwachsene oder ein lebendiger Chor.

Gemeindeperspektiventwicklungen haben uns Impulse gegeben, attraktiv und einladend zu bleiben, Veränderungen vorzunehmen und auch Neues zu wagen. Besonders dankbar sind wir für die vielen engagierten Gemeindeglieder, die sich treu mit Herz, Zeit und sonstiger Unterstützung einbringen. Auch ökumenisch läuft bei uns vor Ort eine ganze Menge (z.B. monatliche ökumenische Friedensgebete, Abende zu Grundfragen des Glaubens, gemeinsame Gottesdienste).

zu 2. – Klar: Wir wünschen uns, dass unsere Angebote noch mehr Menschen erreichen bzw. von mehr Menschen wahrgenommen werden. Aber das ist nicht „einfach“ plan- und/oder machbar, sondern liegt auch in

der Entscheidung der Leute selbst. Wer will und möchte, findet viele Angebote. Wir geben weiterhin unser Bestes.

Was uns – wie alle anderen Landes- und Freikirchen auch – herausfordert, sind die vielen heutigen Parallel- und Freizeitangebote, der berufliche und freizeitliche Stress für viele und die starke Fokussierung auf das Wochenende. All das macht es schwerer, Menschen regelmäßig für Gemeinde und ihre Angebote zu gewinnen.

Zudem zeigt sich der gesellschaftliche demographische Wandel auch bei uns in der Altersstruktur. Die Zahl der Kinder sinkt in den letzten Jahren spürbar.

Doch wir wollen uns davon nicht entmutigen lassen und realistisch bleiben. Kirche war noch nie ein fertiges Projekt, sondern lebte und lebt davon, dass Menschen sie mit Gottes Hilfe unter aktuellen Bedingungen und Möglichkeiten „mit Leben“ füllen.

Wir glauben, dass Gemeinde Zukunft hat, wenn sie – in aller Unvollkommenheit – authentisch, offen und hoffnungsvoll gelebt wird und die befreiende Botschaft von Jesus Christus im Zentrum ist.

zu 3. – Unsere Gemeinde soll auch in fünf bis zehn Jahren ein Ort sein, an dem Menschen die Liebe Jesu Christi hören und (er)leben können. Ein Ort, an dem sie willkommen sind, Trost erfahren, sich gegenseitig stützen und mit ihren Gaben für andere da sind – und das ganz unabhängig davon, woher sie kommen oder wie sie gerade unterwegs sind.

*Kirchenrat
der altreformierten Gemeinde Bunde*



Woche der Begegnung im August 2024



Gottesdienst mit dem Chor Cantiamo im Dezember 2024

Bewegend, schwungvoll, segensreich

Abschiedsgottesdienst für Dieter Wiggers voller Facetten



Die Vorfriede war gedämpft. Wenn es sie denn überhaupt gab. Denn die gesamte altreformierte Kirchengemeinde in Nordhorn hätte auf diesen Tag gerne verzichtet und gehofft, dass er nie kommen würde. Aber nun war er da, der Abschiedsgottesdienst von und für Pastor Dieter Wiggers. „Es tut richtig gut, zu sehen, dass die Kirche so voll ist, auch wenn wir uns das lieber zu einem anderen Anlass gewünscht hätten“, meinte Saskia Klompmaier in ihren Eingangsworten. Künftig wird sie als alleinige Pastorin tätig sein.

Zwölf Jahre war Dieter Wiggers in Nordhorn tätig, zwölf Jahre, in denen sich ein Verhältnis zwischen ihm und den Gemeindegliedern entwickelt hat, das weit mehr war als eine professionelle, respektvolle Beziehung. Es war mehr als nur ein Job, es war ein freundschaftliches Miteinander. Wiggers hat sich in der Gemeinde „zu Hause gefühlt.“ Er kam aus Veldhausen. Er geht nach Veldhausen – die damit nach kurzer Vakanz einen Nachfolger für Fritz Baarlink gefunden haben. Die Entscheidung sei ihm nicht leicht gefallen. Aber er sah es in gewisser Weise als seine Verpflichtung an, diesen Weg zurückzugehen: „In der Veldhauser Gemeinde gibt es aktuell keinen Pastor, in Nordhorn sind wir zu zweit. Aufgrund des immer größer werdenden Mangels an Pastorinnen und Pastoren drängt es sich zunehmend auf, die Kräfte sinnvoll zu verteilen“, sagte Wiggers gegenüber den Grafschafter Nachrichten.

Wie groß und einschneidend der nun folgende Wechsel ist, sei ihm erst etwas

später bewusst geworden. „Als mich die Veldhauser Gemeinde dann tatsächlich berufen hat, habe ich erst gemerkt, was dahintersteckt, was mit der Gemeinde hier gewachsen ist. Das war mir so gar nicht aufgefallen, dass eine so starke Beziehung vorhanden war“, erzählte Wiggers dem Grenzboten. „In dem Moment, in dem droht, dass man etwas trennt, merkt man erst, was man hat.“ Es sind Worte, die deutlich machen, wie sehr ihn die Situation berührt. Auch wenn er das stets verdecken wollte. Äußerlich habe er die letzten Tage nicht groß nervös gewirkt, aber innerlich sei es anders gewesen, meinte seine Frau Jenny. So habe er die letzten Tage zuvor nicht geschlafen.

Der Gottesdienst zur Verabschiedung hätte schöner und runder kaum sein können. Nicht überladen, dafür knackig, kurzweilig, humorvoll – und ehrlich. Eines darf in einem Gottesdienst von und für Dieter Wiggers nicht fehlen: Musik. Statt Theologe hätte er auch Berufsmusiker werden können. Nicht selten brachte er seine Gitarre mit in den Gottesdienst und untermalte diesen musikalisch. Und Singen kann er auch ziemlich gut. Darauf darf sich Veldhausen freuen. Was viele womöglich nicht wissen – er spielt auch leidenschaftlich Waldhorn. Gelegentlich schaute er beim Posaunenchor vorbei. Fast selbstverständlich war es dem Posaunenchor unter der Leitung von Dirigent Alex Neubauer vorbehalten im Duett mit Johannes Kösters an der Orgel für das musikalische Intro zu sorgen. Übrigens alle schick im weißen Oberteil gekleidet.

„Die Reise“ von Jens Uhlenhoff lautete das Vorspiel.

„Eine Melodie, die von Aufbruch, Vertrauen, neuem Segen und vielleicht auch Wegen, die mal nicht so gut verliefen, von Unsicherheit und Abschied erzählt. Und genau darum geht es doch heute“, sagte Saskia Klompmaier erläuternd.

Es ging im Verlaufe des Vormittags um ein „Weiterziehen“, ja um Abschied, aber stets auch im Sinne von Freude darüber, von einem „Segen“. Die Nummer 68 aus dem Liederheft, das erste Lied, das die Gemeinde sang, schloß sich da an: „Und ein neuer Morgen bricht auf dieser Erde an in einem neuen Tag, blühe in mir. Halte mich geborgen, fest in deiner starken Hand und segne mich, segne mich und deine Erde.“

Während Saskia Klompmaier durch den Gottesdienst führte, war es Dieter Wiggers vorbehalten, die Predigt zu halten. „Ich bin nervös, aber ich genieße es“, ließ Dieter einen Blick in sein Inneres zu, als er das erste Mal ans Rednerpult ging.



Natürlich wollte er eine besondere Predigt halten. Und so habe er sich bei den Vorbereitungen viele Gedanken gemacht. „Man denkt zunächst, man muss die ‚Eierlegende Wollmilchsau‘ produzieren zum Ende. Da sage ich, nein, darfst du nicht.“ In den letzten Monaten habe er sich verstärkt mit dem Thema „Segen“ beschäftigt. Und fand es passend für diesen Tag. Als Predigttext wählte er 1. Mose 12, Vers 2 aus: „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.“

Die Welt, wie sie in 1. Mose 12 beschrieben wird, war von Fluch bedroht, analy-



siert Wiggers in seinen Worten. Aber Gott wolle da sein mit seinem Segen. Die Botschaft seiner Predigt war auch ein Appell: „Der Segen ist und bleibt konstant. Der Einzelne und die Kirche sind Zeichen der Hoffnung für diese Welt. Träume nicht dein Leben, sondern lebe einen Traum, lebe diesen Segen! Amen.“

Es ist zugegeben etwas pathetisch, aber der ganze Verlauf der Veranstaltung war ein Segen. In seiner Predigt wies Dieter auch auf einen Liedtext des deutschen Popmusikers Bosse hin. Der Titel: Dein Hurra. Bereits auf dem Nordhorner Gemeindefest Ende Juni sorgte die Band mit diesem Song für ein Highlight. Und ein besonderer Moment war die Choreografie der jungen Musikband auch diesmal:

*Hey, hey, hey
Du schreist hurra in mein Gesicht
(hey, hey, hey)
Hurra, hurra und dann kommt Licht
In all mein Schwarz,
dein grellstes Blinken
Dein Hurra gegen das Versinken
(hey, hey, hey)*

Es kommt nicht von ungefähr, dass auf diesen Song, dieses „Hurra“ im Ablauf die Lesung aus Philipper 4, Vers 4–7 folgte. Es sollte nicht der Abschiedsschmerz im Vordergrund stehen, sondern die Dankbarkeit und Freude über die schöne und intensive Zeit mit Dieter Wiggers in der altreformierten Kirchengemeinde Nordhorn. Oder wie Philipper 4, Vers 4 es sagt: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Der Vers ist mehr als ein Trost, er ist eine Aufforderung. Zugegeben ist das leichter gesagt als getan. Aber ein Verlust ist auch eine Chance: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“ Dieser Vers aus „Stufen“, einem der bekanntesten Gedichte des Schriftstellers Hermann Hesse gilt für Wiggers wie für die Gemeinde Veldhausen, aber genauso für die altrefor-

mierte Gemeinde in Nordhorn. Für alle drei beginnt etwas völlig Neues.

Dass mit Dieter Wiggers nicht irgendein Pastor verabschiedet wurde, machte sich auch in den Grußworten bemerkbar. Oft sind diese lang und überspitzt, diesmal aber hielten sich die Redner knapp. Nordhorns Bürgermeister Thomas Berling merkte an, dass Wiggers' Arbeit in der Gemeinde herausragend gewesen sei und er Spuren hinterlassen habe. Besonders lobte er dessen Einsatz für die Ökumene. Hauke Not, Pastor der reformierten Gemeinde Nordhorn schloss sich dem an: „Dass die Gemeinschaft dir wichtig ist, hat man dir angemerkt.“

Im Namen der Synode und der altreformierten Kirche sprach Pastor Herrmann Teunis. Teunis sah in seiner Grußbotschaft das große Ganze: „Es ist schön, dass es nicht nur Verabschiedungen in den Ruhestand gibt, sondern auch in eine andere Gemeinde.“ Ein Wechsel habe nicht nur negative Seiten, auch positive. Er dankte Wiggers für sein Engagement und seine theologischen Impulse. Als Geschenk der Synode gab es eine Flasche Fahrradöl – für die Radtouren nach Veldhausen – sowie ein Segensbuch aus Irland.

Für den Kirchenrat sprach schließlich Jan-Herrmann Brünink. Der zweite Vorsitzende stand auch stellvertretend für die Gemeindeglieder vorne. „Du warst nicht nur Seelsorger, sondern Zuhörer, Ratgeber und

Freund.“ Brünink überreichte Jenny Wiggers einen Blumenstrauß. Und es gab noch mehr Geschenke vom Kirchenrat respektive der altreformierten Gemeinde. Zum einen eine Kirchenbank, auf der Dieter und Jenny den Großteil des Gottesdienstes verfolgten und als Main act eine Reise nach Hamburg samt Besuch in der Elbphilharmonie. „Sucht euch das schönste Hotel und das schönste Konzert aus“, gab Saskia Klomp maker beiden mit auf den Weg. Aber mit den Geschenken war in diesem Gottesdienst beileibe noch nicht alles gesagt.

Eigentlich gibt es nur einen Höhepunkt. An diesem Tag waren es gleich einige. Die Kinder des Kindergottesdienstes hatten ihren großen Auftritt. In einem Video versprühten sie witzig und pffiffig, wie sie „Dieter“ kennen und was sie ihm wünschen. „Dieter“ sei spitze, weil er immer lustig ist. Weil er immer mit dem Fahrrad und der Gitarre unterwegs ist. Zum Ende des Videos fasste ein Schriftzug alles zusammen, der auch als ein Motto gelten konnte: „Danke, Dieter, für die tolle Zeit mit Dir!“

Als echten Schlusspunkt wurde dem scheidenden Pastor und Freund ein Lied gewidmet. Eine Gruppe hatte sich erst wenige Tage vor dem Abschieds-Sonntag zusammengetan und den Song „Waterloo“ von Abba umgetextet und inszeniert:

*„Wo Wo Wo – wundervoll – war die Zeit
mit Dir – wir danken Dir dafür! Wo Wo
Wo – wundervoll – für alles Schöne und
Gute hier!“*

Wer bis jetzt noch nicht mitgesungen und geklatscht hatte – jetzt war es spätestens so weit. Nach fast zwei Stunden war der feierliche Gottesdienst vorüber. Das war es aber noch nicht! Im Anschluss gab es Getränke und reichlich Fingerfood für alle. Dabei konnte jeder Dieter Wiggers und seine Frau Jenny persönlich verabschieden. Wohlwissend, dass beide in Nordhorn wohnen bleiben. Welch ein Segen!

Eckhard Klein, Nordhorn





EVANGELISCH-
ALTREFORMIERTER
FRAUENBUND
GRAFSCHAFT BENTHEIM
UND OSTFRIESLAND

Am Samstag, den 11. Oktober 2025, findet um 14.30 Uhr im Ev.-altreformierten Gemeindehaus in **Emlichheim** das Herbsttreffen statt.

Irmtraut Baumann aus Emden referiert zum Thema „**Momente des Lebens als kostbare Perle**“. Wir sind gespannt auf ihre Ausführungen und freuen uns auf einen schönen Nachmittag in geselliger Runde.

Hierzu laden wir alle Frauen sehr herzlich ein.

*Schöne Grüße vom Team des Ev.-altref. Frauenbundes
Gerda Gülker, Irene Sweers, Annette Sweers,
Siegfriede Verwold, Lore Wortelen*

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

17.08.25	Noah Harger	Veldhausen
24.08.25	Joss Meinderink	Emlichheim
24.08.25	Sina Wesselink	Emlichheim
31.08.25	Like Baschleben	Hoogstede
31.08.25	Jana Scholten	Hoogstede
31.08.25	Sophie Morsink	Hoogstede

Getraut wurden:

16.08.25	Daniel und Sina Selting, geb. Groothuis	Bad Bentheim
23.08.25	Jan-Peter Beekmann und Miljana Jurkovic	Ihrhove
23.08.25	Vanessa Dierink und Henning Stegeman	Emlichheim
05.09.25	Iris Kersten, geb. Vorndamme und Ingo Moss	Nordhorn

Gestorben sind:

14.08.25	Janette Baarlink, geb. Rosemann 69 Jahre	Emlichheim
17.08.25	Christel Hasseler, geb. Düring 91 Jahre	Bunde
24.08.25	Luise Boerrigter, geb. Beniermann 80 Jahre	Nordhorn

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva), Eckhard Klein, Nordhorn (ek), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Pastor Dieter Bouws, Eschweg 1, 49843 Uelsen, Tel.: 059 42 / 419, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Ab Oktober 2025: Pastor Gerold Klompmaier, Klapperstiege 17, 48455 Bad Bentheim, Tel.: 059 22 / 23 20, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 85 (pixabay.com), Seite 86 (www.sinus-institut.de), Seite 87 (Dieter Bouws), Seite 89 (privat [5x]), Seite 90 (Sven Hensen [2x]), Seite 91 (Sven Hensen [2x])

Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe: 6. Oktober 2025;

namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite

Was tröstet dich die Auferstehung des Fleisches?
Dass nicht allein meine Seele nach diesem Leben
sogleich zu Christus, ihrem Haupt, genommen wird,
sondern auch, dass dies mein Fleisch, durch die Kraft
Christi auferweckt, wieder mit meiner Seele vereinigt
und dem herrlichen Leib Christi gleichförmig werden soll.

Frage 57 im Heidelberger Katechismus

Gott, der Herr, nahm heute sein Kind, meine innigst geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Cousine

Zwantien Fenna Bierlink

geb. Ekenhorst

* 27. März 1938 † 1. August 2025

zu sich in seine himmlische Herrlichkeit.

In Liebe und Dankbarkeit

Jan Bierlink

Gesine und Heinrich Zwiens

mit Julia, Tabea †, Hannah und Mathea

Henning Bierlink und

Sabine Ulmer-Bierlink mit Ben

André und Simone Bierlink

mit Anna-Viola – Joshua

und alle Anverwandten

Ringe, im August 2025

Traueranschrift:

Familie Bierlink, c/o Arends Bestattungen,

Wilsumer Straße 39, 49843 Uelsen

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
haben wir Frieden durch unseren Herrn Jesus Christus.

Römer 5, 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unseren Gründungsmitgliedern

Fenna Klasing geb. Baarlink

7. November 1932 – 12. Juni 2025

und

Leida Altena geb. Temme

12. November 1928 – 22. Juni 2025

Wir danken Gott für die gemeinsame Zeit und
wissen sie geborgen in Gottes Hand.

**Frauenkreis
der Ev.-altreformierten Gemeinde Laar**